

ung sind
zeichnisse
icht allen
n, ist das
den. Die
die betr.
die betr.
ingen frei
möglich
igkeit des
wird doch
ierarbeit,
nicht zu
m Grund-
dessen bet-
werden
es befindet
Die In-
nen Manne
a. Dieser
auch ent-
Feuerwehr
en mußte,
a sie von
eit wurde.
reit sein.
am Mon-
tummelte,
er. Hier
ahl ist im
gelegenen
den Tag
des Plages
ei und
end Vor-
allations-
stellt war,
würden,
von über-
fließigen
nehmen.
er früher
sich gegen
igniert und
gte leicht-
nd Abend
enwärters
Die Kugel
te, drang
Jahren.
52 dürfte
n Finanz-
der Herr
ufige Er-
und dem
erklärung,
wiederum
nämlich
ekte ohne
hat das
n Gelbern
Kochschil-
Summe
Mit den
7 bis 8
sächliche
malen be-
leibe ver-
ieren über
en freuen
fch eine
Aufwand
f" etwa
"z" steht
die Häfen
Binselbar
finden sind
en echten
ung des
902.
gimus gab
ischen Ver-
ren Körper-
netzt.
uß, je 6
Ausfuß,
uß, je 2
uß-Signen
Schungen
7 ha 4 a
ner (3353
51 bei der
chten.
gabe stelle
gabe auf
nahme be-
die Fort-
für die
rundsteuer-
erburtsfälle.
Die Zahl
m-Stamm-
: 36, zu-
dem Land-
erbtungs-
ndelschule

Das Krankenhaus wurde von 21 Personen mit 220 Besessenen
frequenter.
Im Krankenhaus wohnten 3 Familien mit 9 Köpfen.
Die Pflichtenverträge bestanden aus 143 Kämpfern, 199 Rettungen und
150 Spritzenmannschaften — 402 Mann.
Die Gedeihung der Godesanalt feierte sich von 183 782 ehm im
Betriebsjahre 1899/1900 auf 204 473 ehm im Betriebsjahre 1900/1901
— 20 691 ehm mehr.
Die Sparkasse verzeichnete
im Jahre 1891: im Jahre 1901:
Eingezugsbaben 1 822 474 M. 86 Pf. 3 190 000 M. — Pf.
Reinigung 15 711 „ 08 35 000 „ — „
Reservefonds 98 078 „ 08 156 500 „ — „
Bezugsreservefonds — — — 31 500 „ — „
Bei der Stadtkasse verwen-
deter Ueberschuß 12 200 „ — 25 000 „ — „
Die seit 1. April 1898 eingeführte Biersteuer ergab im Jahre 1894
einen Ertrag von 8832 M. 79 Pf., im Jahre 1900 4304 M. 88 Pf.
Nach diesen Ausführungen dankte der Bürgermeister den Stadträthen
für ihre Mitarbeit im vergangenen Jahre, besonders Herrn Stadtrat K.
Reichner für die Vertretung des Bürgermeisters während seiner Beurlaubung,
den Herrn Stadtratsmitgliedern für sein freundliches Entgegenkommen
und den städtischen Beamten für treue Pflichtenverrichtung.
Sodann nahm der Vorsitzende die Besichtigung der neu bez. wieder-
gewählten Stadtratsmitglieder vor.
Mit Genehmigung wurde die Mitteilung des Bürgermeisters begrüßt,
daß Herr Stadtrat Justizrath Landrock hier nach 2-jähriger Mitgliedschaft
im Stadtrats-Collegium zu Riedberg von 1885 bis mit 1887 dem
Stadtrats-Collegium zu Eibenstock und zwar von 1885 ab als Vor-
sitzer angehört habe, von 1888 bis jetzt aber Mitglied des Rath-Collegiums
und nunmehr seit 1892 den Bürgermeister vertritt, also das 10-jähr. Jubiläum
als Bürgermeister-Stellvertreter feiere.
Er sprach Herrn Justizrath die vollste Anerkennung für seine Thätig-
keit im Dienste der Stadt, sowie seinen und der Stadt Dank aus.
Mit bewegten Worten schilderte er die verdienstliche, beruhigende, stützende
und hilfsbereite Wirksamkeit des Herrn Justizrathes im privaten und dienst-
lichen Leben, namentlich aber auch dessen werthvolle, uneigennützig, objektive
und feindschaftlose Haltung gegenüber den 3 letzten Bürgermeistern, die
wesentlich zur Aufrechterhaltung des Friedens in den städtischen Körper-
schaften und zur Milderung aller Gegensätze beigetragen habe. Er könne
der Stadt neben größter Einigkeit nur noch wünschen, daß ihr stets solche
unauntzliche hochangesehene Ehrenmänner mit demselben warmen Interesse
für unser Gemeinwesen zur Seite ständen u. die Bürgermeister unserer Stadt
mit Rath und That auf ihrem Pflichtenwege zu unterstützen, wie Herr Justizrath
Landrock. Herr Justizrath sei durch Allerhöchste Gnade bereits mit
Orden und Titel ausgezeichnet. Der Stadt erbitte nur der Ausdruck herz-
lichen, aufrichtigen Dankes mit der Bitte, der Stadt Eibenstock und ihrem
Bürgermeister recht lange treu zu bleiben.
Herr Justizrath dankte erstens für die herzlichste Anerkennung, welche
ihm geworden sei und versicherte, auch künftig gern und eifrig zum Wohle
der Stadt wirken zu wollen.
1) Die darnach erfolgende Auslösung eines Stadtratsmitgliedes zur Ergänzung
des erl. Drittels ergibt, daß Herr Stadtratsmitglied Auerwald an die
Stelle des ausgeschiedenen Herrn Jäger zu treten hat.
2) Die Wahl des Stadtratsmitgliedes-Vorsitzers erfolgt durch Stimmzettel.
Eingegangen sind 20 Stimmzettel.
Die unter Vorsitz der Herren Dietrich und Hertel vorgenommene
Stimmzettelzählung ergibt die Wahl des Herrn Dietrich mit 19 Stimmen.
1 Stimme fiel auf Herrn Jäger.
Herr Dietrich ist schon gewählt. Er erklärt auf Befragen des
Herrn Vorsitzenden dankend die Annahme der Wahl.
3) Darnach überträgt der Herr Bürgermeister die Besorgung an den Stadt-
verordneten-Vorsitzer, welcher ihn mit der Bitte an das Collegium über-
nimmt, ihn im neuen Jahre nach besten Kräften unterstützen zu wollen.
4) Die Wahl des Stadtratsmitgliedes-Vorsitzers wird ebenfalls per Stimm-
zettel vorgenommen und Herr Jäger mit 18 Stimmen als Stadtrats-
mitglied-Vorsitzer wiedergewählt. 2 Stimmen fielen auf Herrn
Reichner, 1 Stimme auf Herrn Jäger. 1 Stimme ist unglücklich.
Herr Jäger nimmt das Amt ebenfalls dankend an.
5) Wahl der Mitglieder des Stadtrats-Collegiums in die gemischten
ständigen Ausschüsse.
Die Kommissionsvorschlüge über die Wahl der ständigen Ausschüsse
werden im Allgemeinen angenommen, nur wählt man in den Gesund-
heitsausschuss an Stelle des Herrn Jäger Herrn Hertel.
6) Herr Hertel regt nun an, daß sich der Gesundheitsausschuss in Zukunft
besonders auch damit befassen möchte, die Arbeiter-Verhältnisse zu
revidiren.
Herr Bürgermeister betont seine freundliche Stellung gegenüber
solchen gemeinnützigen Bestrebungen und erwidert, daß auch Rath und
Gesundheits-Ausschuss sich mit dem Vorschlage befassen hätten.
**Ämliche Mittheilungen über Sitzungen des Gemeinderaths
zu Schönheide.**
Sitzung vom 15. Januar 1902.
Der Gemeinderath erhebt
1) einige Vorschläge des Armenausschusses zur Bewilligung laufender Unter-
stützungen für Arme zum Beschluß, überweist
2) einen auf Vertagung der Unterrichtsstunden auf die Tageszeit und auf
Bermehrung der Zeichenunterrichtsstunden gerichteten Antrag des Herrn
Schuldirector an das Curatorium der gewerblichen Fortbildungsschule
zur Vorberatung, hält
3) es für bedenklich bez. ungeschicklich, dem Gesuche des Bewohners eines im
Müllenthafe gelegenen Hauses um Befreiung von der Hundsteuer statt-
zugeben, lehnt
4) das Gesuch um Anbringung einer Straßenlampe zwischen den Häusern
Nr. 277 und 278 ab, nimmt
5) Kenntnis von der Bewilligung einer staatlichen Beihilfe zur Unterhaltung
der Volkshochschule, bestimmt
6) Erhebung der Gemeindevorarbeiten für 1902 nach dem 28fachen Satze wie
im Vorjahre, genehmigt
7) das Ortsstatut über die Pensionierung der Gemeindebeamten und deren
Vinterbliebenen nach dem zum Umlauf gelangten Entwurfe, beschließt
8) wegen des geplanten Armenhausbaues zunächst Herbeiziehung eines spe-
zielleren Kostenvoranschlages und wählt
9) zu Mitgliedern des Schulvorstandes die Herren Carl Ludwig Baumann,
Guido Baumann, Berger, Flemming, Hietz, Haupt, Kolbe, Lent, Leifner,
Dhag, Dr. Benzel und Saurig.
Sitzung vom 19. Februar 1902.
1) Auf Vorschlag des Curatoriums der gewerblichen Fortbildungsschule wird
beschlossen
a. die Unterrichtsstunden für die in kaufmännischen Geschäften und
sonstigen Büreaus beschäftigten Schüler auf die Tageszeit zu
verlegen,
b. beim Zeichenunterricht Theilung von Classen vorzunehmen,
c. die durch a und b nöthige Bermehrung von insgesamt drei
Unterrichtsstunden entfallenden Kosten an 165 M. zu bewilligen,
d. das Schulgeld der gewerblichen Fortbildungsschüler auf 3 Mark
jährlich für die wöchentliche Lehrstunde beim fremdsprachlichen
Unterricht festzusetzen und für je weitere wöchentliche Unter-
richtsstunde von 50 Pf. auf 1 M. jährlich zu erhöhen.
2) Mit der im Jahre 1901 erfolgten Erweiterung des Elektrizitätswerks
ist bei einem Theile der Häuser die Constante, das ist die Zahl, mit
welcher die Angaben des Zählers zu multipliciren sind, um die Zahl
der verbrauchten Pectowattstunden zu berechnen, geändert worden. Diese
Änderung hat vielfach die Annahme hervorgerufen, daß eine Änderung
des Strompreises eingetreten sei. Eine solche Annahme ist jedoch
irrhümlich, denn die benutzten Häuser, die eine höhere Constante er-
halten haben, laufen die Zeiger des Zählwerkes bei sonst gleichem Strom-
consum entsprechend langsamer. Der Vorsitzende constatirt dies und be-
merkt, daß nach den von ihm angefertigten Erhebungen im Monat Dezbr.
1901 184 Consumanten zu vergleichen waren und die Stromrechnungen
nur bei 29 Consumanten einen höheren Betrag ausgewiesen hätten, als im
gleichem Monat des Jahres 1900. Bei 21 dieser Consumanten sei der
Grund des Mehrverbrauches erklärlich, nur bei 8 Consumanten be-
trübe die Differenz möglicherweise auf mangelhafter Funktion der
Zähler. Eine sachmännliche Prüfung der letzteren sei von der Pächterin
zusichert worden.
3) Die vorübergehende Anlegung von Spartaßengeländern soll nur bei einem
der in der Verordnung vom 13. März 1900 genannten Infiltate erfolgen.
4) Nachdem die Prüfung der Gemeindevorarbeiten des Jahres 1900
vom Rechnungs-Ausschuss beendet ist, wird gedachte Rechnung für richtig
erklärt.
5) Die Vertreibung der Hühner des Leopold Gerlicher'schen Legales und
der Ursula Reiner-Stiftung wird nach den Vorschlägen des Armenaus-
schusses genehmigt.
6) Zur Annahme gelangen die in Druckemplaren vorliegenden Entwürfe
der 1902er Haushaltpläne.

In Liebesketten.
Novelle von Adolf Kapte.
(Nachdruck verboten.)
Der wundervolle Monat Mai, den die Dichter so oft be-
sungen haben, ist nicht immer der Wonnemonat, als der er so
gerne dargestellt wird. Wenigstens für die Bewohner des Ostsee-
strandes ist er oft recht rauh und kalt; scharfe Winde wehen von
der See her und halten Blätter und Blüthen lange, in ihrem
warmen Versteck zurück, bis endlich ein sonniger Tag oder ein
milder Nachregen sie aus der Verborgenheit hervorlockt. Dann
ist plötzlich, wie mit einem Zauberstrich, Alles grün geworden,
und verwundert schaut man des Morgens auf die jarten grünen
Blätter und die schneerigen Blüthen, mit denen Bäume und
Sträucher sich über Nacht geschmückt haben.
Ein solcher Frühlingstag entschädigt dann aber auch für die
lange ermüdende Erwartung. Der Mai wird dann in Wirklich-
keit zum Wonnemonat, das Herz wird weit und sehnsuchtsvoll,
und selbst der kälteste, abgeschlossene Mensch empfindet dann das
Bedürfnis nach Glück, nach Liebe und Wärme, da jeder Athemzug
neue Lebenskraft in ihm erweckt. Wer ein Herz hat, dem er sich
ganz ergeben, heute schließt er sich doppelt innig an dasselbe an,
der Einsame aber, dem das Glück nicht bescheert ist, fühlt von
Neuem in seinem Herzen sich Wünsche regen, die er vielleicht
längst begraben wählte.
So ging es auch dem Baron von Ebdorf, einem der
reichsten Gutbesitzer an dem fruchtbarsten Ostseestrande. Der
schöne Maienmorgen litt ihn nicht in seinem palastähnlichen
Herrenhause, nicht in dem großen Park, nicht in dem kultivirten,
gutgehaltenen Blumengarten; Alles, was das Herz erfreuen konnte,
war da, aber das Beste fehlte ihm doch: ein liebendes Herz!
Er bewohnte ganz allein mit seinem Dienstpersonal das herrliche
Wilmershausen; seine Eltern waren todt, seine einzige Schwester
verheirathet, und er, ein ernst, zurückhaltender Mann, hatte trotz
vieler Gelegenheiten, die ihm geboten worden waren, sich noch
immer nicht entschließen können, zur Wahl einer Gattin zu schrei-
ten. Sein großes Gut, Västare und Nussif, die er mit Geschmack
und selbst mit Virtuosität trieb, nahmen so sehr seine Zeit in
Anspruch, daß er nur selten das schmerzhafteste Gefühl des Allein-
seins empfand. Heute aber regte sich unabweislich der Wunsch
nach Gemeinsamkeit im Genus des erwachenden Frühlings.
Er hatte deshalb schon früh sein Pferd fassen lassen und war fort-
geritten durch die grünen Felder der See zu, die nur, von leichten
Wellen gekräuselt, in leinem Geplätscher am niedrigen Ufer sich
brach. Mit vollen Zügen athmete er die frische wüthige Seeluft
ein, als er den Strand sinnend langsam entlang ritt. Er war
ein kräftiger Mann in der vollen Blüthe des Lebens. Ein voller,
blonder Bart umrahmte das scharfschnittene, stolze Gesicht, dessen
ernsten Ausdruck ein paar graue, verständnißvoll und nachdenklich
blickende Augen milderten. Fest und sicher sah er auf dem feu-
rigen Rappen, der ungeduldig den langsamen Schritt, der seinem
Herrn beliebte, einhielt. Aber bei jeder unwilligen, raschen Be-
wegung des edlen Thieres wurde der Jügel, der so lange lose auf
dem Nacken gelegen hatte, fest und straff angezogen, so daß es sich
der energischen Hand seines Reiters bewußt, wenn auch mit an-
muthigem Schütteln des hochgetragenen Kopfes, in den mächtigeren
Willen seines Herrn fügte.
Die niedrigen Dünen, die längs des Strandes hinliefen,
wuchsen allmählich zu einer bedeutenden Höhe heran und schoben
ihren Fuß so dicht an die See, daß der Reiter stellenweise einen
gar engen Reitmweg fand und die Hufe seines Pferdes oftmals
vom hellglühenden Seewasser bespült wurden. Das dunkle
Auge des Barons schweifte mit dem Ausdruck freudigen Genusses
über das ungemünzte schöne Bild, das der wechselvolle Strand dar-
bot. Das helle Grün der Buchen, die den Kamm der hohen
Dünen bedeckten, mischte sich mit dem dunkeln, fast schwarzen
Vaub der Tannen, während zwischen ihnen alte knorrige Eichen
ihre fast kahlen Äste hoch in die Luft streckten, als breiteten sich
tausend Arme sehnsüchtig zum klauen, lachenden Frühlings-
himmel aus.
Wald schroff und steil, der weiße Sand hell von der Morgen-
sonne beleuchtet, bald in allmählicher Absondung und dann bis zum
Fuße mit grünem Dufschwermel bedeckt, senkten die Dünen sich
zur See hinab. Auf einem dieser Abhänge zeigte sich jetzt ein
schmaler Weg, der nicht zu steil auf die Düne hinaufführte.
Der Baron schlug ihn ein und oben seinem freudig aufwehenden
Pferde die Sporen gebend, ritt er im scharfen Trab durch
den duftenden Wald einem in der Ferne weiß durch die Bäume
schimmernden Herrenhause zu, vor dem er sein Pferd anhielt.
Dem herzuwandelnden Diener die Zügel zuwerfend, schritt er rasch
wie ein alter Bekannter durch die hohen, alten Zimmer und
öffnete eine Glasschüre, die zu einer grünumrankten Veranda führte,
in der ein Herr und eine Dame plaudernd und lachend am
Frühstückstisch saßen.
„Ah, lieber Ebdorf!“, rief der Herr aufspringend und dem
Kommanden herzlich die Hand schüttelnd, „das schöne Wetter
hat Dich wohl auch herausgelockt. Nun, es ist hübsch, daß Du
an uns gedachst hast, sei mir herzlich willkommen!“ Auch die
Dame, eine hübsche Blondine in eleganter Morgenrosette, be-
grüßte den Gast mit freudlichem Reigen des anmuthigen Köp-
fchens und reichte ihm ihre zartgeformte Hand, die er artig an
seine Lippen drückte.
„Meine gnädige Frau!“, sagte er, „nehmen Sie heute den
armen Einsamen in Ihrem häuslichen Paradies auf; noch nie
hat mich das Alleinsein so bedrückt, als an diesem ersten schönen
Frühlingstage!“
„Ist es denn aber nicht Ihre Schuld!“, erwiderte die Dame
mit anmuthigem Lächeln, „daß Sie so einsam sind? Doch sagen
sie sich zu uns! Denken Sie nur, wir sprachen eben von Ihnen,
als Sie kamen.“
„Sie sind sehr gütig, gnädige Frau, daß Sie meiner ge-
denken!“, sagte der Baron. „Es ist ein beglückendes Gefühl für
mich, zu wissen, daß es in der großen Welt doch noch eine Seele
gibt, die sich mit mir, dem Einsamen, in freundlicher Weise be-
schäftigt.“
„Man beschäftigt sich mehr mit Ihnen, als Sie denken!“,
erwiderte Frau von Bronikowski, ihrem Gemahl einen verständ-
nißvollen Blick zuwerfend. „Wenn Sie nur die Augen öffnen
und um sich schauen wollen; Sie wissen gar nicht, wie Sie be-
neidet werden.“ Dabei sah sie schalkhaft lächelnd ihren Gatten an.
„Ja wahrhaftig, Ebdorf!“, rief die Frau. „Du hast ein be-
deutendwerthes Glück bei den Frauen. Nicht allein die schönsten
Mädchen der ganzen Gegend erobert Du, nein, auch mein kleines
Weibchen hast Du so vollständig gewonnen, daß ich schon ganz
eifersüchtig geworden bin. Den ganzen Morgen heute hat sie
nur von Dir gesprochen, von Deiner interessanten Unterhaltung,
von Deinem guten Aussehen auf dem letzten Fest bei Röh, von
Deiner Liebenswürdigkeit.“
Frau von Bronikowski war aufgesprungen und schlug den
Gatten mit der zierlichen Hand leicht auf den Mund. „So
schweige doch, Du Verräther!“, rief sie, „ist der Herr Baron
nicht etwa eitel genug, daß Du ihn noch eitler machen willst?“

Achtet er doch nicht einmal der Eroberungen, die er macht, obwohl
die ganze Welt schon davon spricht.“
Der Baron hatte lächelnd zugehört. „Das ist ja eben mein
Unglück, liebe Gnädige!“, rief er, in den scherzhaften Ton der
Dame einstimmend, „ich bin zu unerfahren oder zu blöde, um
ein Herz, das sich mir zuneigt, ganz für mich zu gewinnen und
festzuhalten. Sehen Sie, deshalb habe ich mich auch noch nicht
verheirathet und werde auch wahrscheinlich unbeweiht bleiben.“
„So wäre es vielleicht Christenpflicht, Sie auf die Fersen,
die Sie so unbewußt erobert, aufmerksam zu machen!“, rief lachend
Frau von Bronikowski. „D. Sie sind sehr klug, Herr Baron,
aber so leicht entlocken Sie mir mein Geheimniß nicht, ich merke
zu sehr die Absicht und weiß zu schweigen.“
Der Bediente, der hoben das Frühstück brachte, unterbrach
hier die Unterhaltung. Der Baron drang nicht weiter in Frau
von Bronikowski, die trotz ihrer Weigerung vielleicht nicht ganz
so unerbittlich in betreff ihres Geheimnisses gewesen wäre, und
so lenkte sich die Unterhaltung auf andere Dinge.
Man sprach von den Ernteaussichten, von Jagd und Fischerei,
bis endlich die Hausfrau aufstand und sich zum Mittagstisch vor-
bereitete. Auch der Baron erhob sich. „Sie bleiben doch bei
uns zu Mittag, Herr Baron?“, fragte die Dame, als sie mit
freundlichem Gruß die Herren zu verlassen, sich abschiedete.
„Bedauere für heute sehr, gnädige Frau!“, erwiderte er, „ich
erwarte noch heute Vormittag die Dame, die ich als Leiterin
meines Hauswekens engagirt habe und die heute aus der Resi-
denz bei mir eintrifft. Nothwendigerweise muß ich bei ihrem
Empfang gegenwärtig sein, um sie in ihre neuen Funktionen
einzuführen.“
„Ach!“, sagte Frau von Bronikowski, „ich bedaure sehr.“
Ein Zug verhaltenen Unmuthes umwölkte einen Augenblick ihre
reine Stirn. „Möchte Ihnen Ihre neue Acquisition mehr Glück
bringen als die früheren; Sie wissen, ich bin ein Feind dieser vor-
nehmen Wirthschafterinnen!“ Sie verneigte sich bei diesen Wor-
ten leicht und verließ die Herren.
„Warte noch einen Augenblick!“, rief Herr von Bronikowski,
als der Baron dem Bedienten bedeutete, sein Pferd vorführen zu
lassen. „Wenn es Dir recht ist, so will ich Dich noch ein
Stück begleiten und wir machen einen Ritt durch die Felder,
um zu sehen, wie das Korn nach dem köstlichen Regen steht.“
Der Baron willigte gern ein. Gleich darauf sprengten die
beiden Herren durch das Gitterthor des Hofes und lenkten ihre
Pferde auf den schmalen Waldweg, der aus dem Walde hinaus
zu den großen Feldern des Herrn von Bronikowski führte. Beim
Anblick der üppig grünenden Saaten hob sich das Herz der Land-
wirth vor freudiger Erregung; besonders Herr von Bronikowski war
sehr befriedigt, als beide den Rücken einschlugen und durch eine
Waldschönung der See zuritten, er sprach mit großer Freude
über seine große und einträgliche Besingung.
„Gott weiß wie es kommt!“, sagte der Baron sinnend, „seit-
dem Du verheirathet bist, hast Du merkwürdiges Glück bei Allem,
was Du unternimmst. Es geht bei Dir Alles besser als bei
mir, obwohl ich keiner mehr um die Wirthschaft kümmern kann
als ich.“
„Nun!“, entgegnete Bronikowski gutmüthig, „das ist eben
das Glück, das die junge Frau mit ins Haus bringt. Der
Segen kommt von oben, und ein liebendes Ehepaar, wie ich und
mein Weibchen sind, muß doch uneres Herrgotts besonders Wohl-
gefallen erregen.“
Der Baron erwiderte nicht sogleich etwas und eine Zeitlang
ritten Beide schweigend nebeneinander. Bronikowski wurde nach-
denklich und rang augenscheinlich mit einem Entschluß.
(Fortsetzung folgt.)
Vermischte Nachrichten.
— Eine schwere Buße verhängte die Strafkammer in
Julda gegen einen gewissenlosen Frevler gegen das Nahrungs-
mittel-Gesetz. Der Schlächtermeister August Wahl von dort war
angeklagt und überführt, auswärts eine hochgradig tuberkulöse
Ruh gefaßt, das bereits verderbene Fleisch eingeschmuggelt und
vertrieben zu haben. Der Gerichtshof ging wegen der bekundeten
Gemeingefährlichkeit und Rohheit über den Strafantrag des
Staatsanwalts noch hinaus und verurtheilte den Schlächter
zu einem Jahr Gefängniß, verfügte auch dessen sofortige Ver-
haftung.
— Ein edles Kraut. Aus Bromberg wird der „Tägl.
Rundschau“ geschrieben: Vor mehreren Monaten entdeckte irgend
Jemand, der um den Säckel des Fiskus offenbar sehr besorgt
gewesen sein muß, daß die Stadt in ihren Anlagen eine Pflanz-
pflanze verwendet hatte, die wie Tabak aussah; er schöpfte einen
schwarzen Verdacht und theilte ihn der Steuerbehörde mit. Diese
stellte zunächst fest, daß der Bromberger Magistrat seinen Tabak
versteuert hatte, sah sich dann die Pflanz an, ließ sie sorgfältig
auswählen und eruchte den Magistrat um Zahlung von 6,50 M.
Tabaksteuer. Der Magistrat wandte ein, daß jene Pflanzpflanze
zwar ein Nikotingewächs sei, doch von einer Art, die sicherlich
noch niemals in Gestalt von Cigarren oder Knaster das Herz
eines Rauchers erfreut habe; allein es half nichts, der Fiskus
bestand auf seinem Schein, und die Stadt that ihm schließlich
den Gefallen und bezahlte den Betrag. Nachdem die Pflanzpflanze
somit amtlich zum Tabak erklärt worden war, lag der Gedanke
nahe, das Kraut nun auch wirklich nützlich zu verwenden und
ein Bromberger Cigarrenfabrikant erbat und erhielt die Erlaubniß,
daraus Cigarren zu fertigen. Bevor er jedoch das hoffnungs-
volle Erzeugniß aus heimischen Kraute dem Publikum unter-
breitete, wünschte der Fabrikant das Urtheil der städtischen Ver-
börden über ihren Tabak zu hören und ließ bei einer kleinen
Festlichkeit, die Magistrat und Stadtverordnete dieser Tage ver-
anstaltet hatten, die neuen Cigarren herumreichen, selbstverständ-
lich unter Hinweis auf die Herkunft der Tabakanne. Einige
besonders starke Männer und lähne Raucher legten sie dann
in Brand, zumal sie eine elegante Gestalt und eine „Leibbinde“
mit der vielversprechenden Aufschrift „Klor fina“ hatten — doch
schälten sie sich sehr bald in ihre Quartierzeit verkehrt, als sie
zum ersten Mal heimlich zur „Rauchrolle“ gegriffen, und wurden
schließlich von einem schwer zu beschreibenden Entsetzen gepackt,
das alle Gefühle aus der Augenzeit weit hinter sich ließ. Nach-
dem dieser Versuch so „übel“ ausgefallen, gedankt nun der betrübte
Cigarrenfabrikant den Rest der Sorte dem Steuerfiskus als An-
gebilde zu überreichen.
— Der Drei-Ohrfeigen-Wirth. In Oberklosterheim
wurde dieser Tage der allgemein beliebte Gastwirth Wegger,
genannt „Drei-Ohrfeigen-Wirth“, unter großer Theilnahme zur
letzten Ruhe bestattet. Seinen Namen verkaufte er nach den
„Münch. Neuesten Nachr.“ folgendem Vorfall. Als feinerzeit der
Mordanschlag auf Fürst Bismarck in Kissingen bekannt wurde,
äußerte ein in seiner Wirthschaft zugereister Handwerksburche,
er hätte es gerade so gemacht, wie Kullmann in Kissingen. Weg-
ger war darüber sehr aufgebracht, ging aus den Riffen zu und
gab ihm drei Ohrfeigen mit den Worten: „Die ist im Namen